

Wenn die Umkehr mit einer Neurose beginnt

Dr. phil. Martha von Jesensky (2021)

Unter Neurose versteht man im Allgemeinen das Leiden der Seele unter nicht bewältigten fundamentalen Lebensaufgaben - oder auch nicht erfüllbaren Wünschen. Im religiösen Kontext handelt es sich um eine schmerzhaft Bemühung, einem religiösen Ideal - in unserem Fall Jesus Christus - ähnlich werden zu wollen, aber nicht können. Man glaubt zwar an ihn, aber die Verlockungen der Welt sind auch stark. Das hin und her zwischen den „himmlischen Dingen“ und den „Süssigkeiten“ der Welt treiben die Seele in eine Enge, wo sie erstarrt. Wie kommt man da heraus?

Die Klosterfrau, die heilige Teresa von Avila (geboren 1515) weiss es. Mit verblüffender Ehrlichkeit schildert sie ihren Werdegang, konkret, wie sie selbst diese Situation erlebt hat. Es hat mit ihrem Gebetsleben zu tun. (Auszug aus dem Originaltext, übersetzt von Ulrich Dobhan, 1987)

„Während mehrere Jahre gab ich sehr oft mehr darauf acht, ob nicht möglichst bald die Gebetszeit, zu der ich verpflichtet war, zu Ende ging und achtete mehr auf die Uhr als auf andere gute Dinge (...) Ganz gewiss, die Gewalt, die mir der Böse oder auch meine schlechten Angewohnheiten antaten, nicht zum Gebet zu gehen, und die Traurigkeit, die mich beim Betreten des Chores überkam, waren unerträglich ...“ (V 8,7)

„Weil ich mich nicht an diese **unerschütterliche Säule** hielt, welche das **Gebet** ist, lebte ich fast zwanzig Jahre lang in diesem aufgewühlten Meer mit diesen Stürzen und Aufstehen, einem schlechten Aufstehen (...), da ich die leichten Sünden kaum beachtete und die schweren, auch wenn ich sie fürchtete, nicht so, wie ich es hätte tun sollen, denn ich entfernte mich nicht von Gefahren. Ich kann nur sagen, dass das eine der schmerzlichsten Lebensweisen ist (...) denn **weder erfreute ich mich Gottes, noch fand ich in der Welt meine Befriedigung.**

Wenn ich mich mit der Welt abgab und dabei daran dachte, was ich Gott schuldete, so geschah das mit Gewissensbissen; wenn ich bei Gott weilte, bedrängte mich die Anhänglichkeit an die Welt.“ (V 8,2)

In diesem Sturm des inneren Leidens erfährt Teresa, dass es ihr nichts anders übrig bleibt, als **demütig auf die Güte Gottes zu schauen**, die unversehens durch ein einziges Wort oder durch irgendetwas, was einem zufällig erscheint, **alles Leid im Nu wegnehmen kann**, so „**dass es scheint, die Seele sei nie umwölkt gewesen ...**“

Sie selbst vergleicht sich mit einer eigenwilligen Kröte, die zwar fliegen möchte, sich aber aus eigener Kraft unmöglich erheben kann, da sie der Erde verhaftet ist:

*Soviel wir auch unternehmen, er (Gott) entrückt den Geist, wie ein Riese einen Strohalm aufließt, ohne dass wir dagegen ankämen. Was für eine Art zu glauben ist das doch, dass er warten würde, bis eine Kröte fliegt, (...) Und noch schwieriger und unmöglicher scheint es mir, dass sich unser Geist erheben soll, wenn Gott ihn nicht erhebt, da er der Erde verhaftet und mit tausend Hindernissen beschwert ist, und ihm sein Wunsch, fliegen zu wollen, wenig nützt. Wenn ihm dies von seiner Natur her auch mehr entspricht als der Kröte, so steckt er doch so im Schlamm, dass er auf Grund seiner eigenen Schuld dazu nicht mehr in der Lage ist (...) **So oft wir an Christus denken, sollen wir auch an die Liebe denken (...) denn Liebe fordert wieder Liebe heraus. Und wenn wir auch erst am Anfang stehen und noch voller Fehler sind, bemühen wir uns doch uns zur Liebe aufzuraffen**“.* (Vgl. U. Dobhan, 1987, S. 127)

Natürlich stehen auch wir am Anfang. Aber ist es nicht tröstlich zu wissen, dass auch wir die Liebe zu Christus lernen können?

(Ein **Hinweis**: Teresa von Avila wurde von Papst Paul VI. im Jahre 1970 als erste Frau in der Geschichte der Kirche zur Kirchenlehrerin ernannt)